

Russland zerschlägt seine Nachbarn

Autor(en): **Angelus, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **47 (1967-1968)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rußland zerschlägt seine Nachbarn

OSKAR ANGELUS

Die russische Zarin Katharina II. (1762—1796) sagte einmal: «Der Krieg ist für Rußland ein altgewohntes Metier, durch das es nur zu immer größerer Blüte gelangt ist» (zitiert nach D. Friede, Das russische Perpetuum mobile, Würzburg 1959, S. 219). Über einige Einzelheiten gibt General Kuropatkin, Oberbefehlshaber im Kriege gegen Japan (1904—1905), Auskunft. Er schreibt: «Im Laufe des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts bestand die Hauptaufgabe Rußlands in der Erweiterung seiner Grenzen, der Okkupierung der Ufer der Ostsee und des Schwarzen Meeres und in der Verteidigung der bereits eingenommenen Länder» (General Kuropatkin, Memoiren, Berlin 1909, S. 97). Nach derselben autoritären Quelle dauerte die Zeit des Friedens für Rußland im Laufe dieser zwei Jahrhunderte $71\frac{2}{3}$ Jahre. In den übrigen — $128\frac{1}{3}$ — Jahren wurden Kriege geführt, darunter «1. zum Zweck einer Gebietserweiterung: 22 Kriege, die in ihrer Gesamtheit 101 Kampfjahre betrugten; 2. zum Zweck der Verteidigung: 4 Kriege, die in ihrer Gesamtheit $4\frac{1}{4}$ Kampfjahre ausfüllten; 3. im Interesse der allgemeinen Politik: 7 Kriege und 2 Feldzüge, die in ihrer Gesamtheit 10 Kampfjahre ausfüllten» (ib., S. 44).

Dank seinem «altgewohnten Metier» entwickelte sich Rußland im Laufe von sieben Jahrhunderten von einem Kleinststaat von 16200 km² zu einem Riesenreich von 224000000 km² und vergrößerte seine Fläche fast vierzehntausendmal! Dies wurde nur dank der Hilfe möglich, die ihm andere Staaten im Kampf gegen seine starken Nachbarn leisteten. Wie das geschah, ist für das Studium internationaler Politik äußerst lehrreich.

Schweden, Polen-Litauen, die Türkei, Österreich-Ungarn, Deutschland und Japan bildeten die Barrieren, die Rußland bis jetzt auf seinem Wege des imperialistischen Vorwärtstürens niedergedrückt hat, von denen allein die Bundesrepublik den Russen noch gefährlich genug scheint, um den Kalten Krieg gegen sie zu führen. Nur *eine* Großmacht hat sich durch verschiedene, in diesem Zusammenhang unwichtige Umstände an den Grenzen Rußlands halten können — China. Gegen dieses Reich richtet sich folgerichtig das heutige Hauptaugenmerk Moskaus, das sich, nach alter Tradition, um Bundesgenossen für einen möglichen heißen Krieg bemüht. Nachfolgend geben wir in gedrängter Form eine Übersicht über die Entscheidungskämpfe, die Rußland — um es noch einmal zu unterstreichen, nie allein,

sondern stets mit Unterstützung des Westens — gegen seine starken Nachbarn geführt hat, um sie — den einen nach dem andern — zu zerschlagen. Von den schwachen Staaten, wie etwa den Baltischen Ländern, braucht nicht gesprochen zu werden. Sie hat Moskau zu allen Zeiten im für sie günstigsten Zeitpunkt zu verschlucken verstanden, ohne sonderlich viel Aufregung in der übrigen Welt hervorzurufen.

Schweden

König Gustav II. Adolf (1611—1632) erhob Schweden zur Großmacht mit der Vorherrschaft über der Ostsee, eine Stellung, die unter Karl XII. (1697—1718) verloren ging. Im Jahre 1700 verbündeten sich Rußland, Polen-Sachsen und Dänemark, um das schwedische Übergewicht in Nord-europa zu beseitigen. Daraus entwickelte sich der große Nordische Krieg (1700—1721), an dem von 1713 an bis 1719/20 auch Preußen und Hannover teilnahmen, die zusammen mit den Dänen die Schweden aus vielen Besitzungen (Bremen, Stettin, Vorpommern usw.) verdrängten. Karl XII. fiel 1718, und 1721 schloß Schweden mit Rußland in Nystad Frieden, wobei Liv- und Estland, Ingermanland und Karelien mit Wiborg an Rußland abgetreten wurden, das dadurch das Erbe der schwedischen Großmachtstellung an der Ostsee antrat.

Ein mächtiger Konkurrent entstand ihm hier erst nach 1871 in der Gestalt des neuen Deutschen Reiches. 1945 gelang es Rußland mit Hilfe der westlichen Welt, sich dieses Gegners zu entledigen. Durch die Wiederbesetzung des Baltikums, die Einverleibung Königsbergs und eines Teiles von Ostpreußen wurde die Sowjetunion als faktische Herrin auch über die Satellitstaaten Polen und Mitteldeutschland erneut zur unbestrittenen Herrscherin über die Ostsee. Hinsichtlich der Länge der Grenzen an diesem Meer ist heute wieder Schweden ihr einziger Konkurrent. Es bildet aber als militärisch schwache Macht keine Gefahr für Moskau. Immerhin zeigt die UdSSR von Zeit zu Zeit durch Abschub schwedischer Flugzeuge über der Ostsee, wie zu Stalins Zeiten, oder durch Kontrolle schwedischer Flottenmanöver durch U-Boote und Hilfsschiffe ihrer Kriegsmarine, wie heute, wer Herr der Ostsee ist. Ihr Bestreben geht dahin, Kriegsschiffen der Mächte, die nicht an der Ostsee liegen, speziell der USA und Englands, die Einfahrt in die Ostsee zu verbieten. Das ist das Hauptziel einer Propaganda, die, entsprechend sowjetischen Gepflogenheiten, unter dem Slogan kämpft: «Die Ostsee — ein Friedensmeer.»

Die Bolschewisten lehren, der Nordische Krieg sei von russischer Seite zur Eroberung eines Ausgangs zum Baltischen Meer geführt worden, weil keine Großmacht so weit von allen Meeren leben könne, wie Rußland zur

Zeit Peter I. (Große Sowjetische Enzyklopädie, 2. Aufl., Bd. 38, Moskau 1955, S. 304.) Auch das heutige Rußland denkt eben rein imperialistisch.

Litauen-Polen

Der Begründer der litauischen Großmacht, Großfürst Gedimin (1316 bis 1341), unterwarf sich weite slawische Gebiete (Polozk, Witebsk, Minsk, Wolhynien) und trug den Titel eines Königs der Litauer und Russen. Die Bevölkerung des Staates bestand zu etwa zwei Drittel aus Nichtlitauern, und Weißrussisch wurde Amtssprache. Der Einfluß Gedimins machte sich selbst in Kiew geltend, das 1362 zu Litauen geschlagen wurde, nach der polnisch-litauischen Union an Polen fiel und bis 1667 polnisch blieb. Durch die Ehe der polnischen Thronerbin Jadwiga mit dem litauischen Großfürsten Jagiello, einem Enkel Gedimins, verbanden sich Litauen und Polen in Personalunion (1385), die 1569 in eine Realunion verwandelt wurde. Dieser Staat wurde damit zur größten Macht in Osteuropa, besonders nach dem Sieg bei Tannenberg (1410) über den Deutschen Orden.

Über Rußland, dem später gefährlichsten Gegner, herrschten Tataren, und seine Erstarkung und Befreiung ging langsam, allerdings unaufhaltsam vor sich. Mit der Beseitigung der Mongolenherrschaft (1480) begann die Ausdehnung des Großfürstentums Moskau zunächst auf Kosten der russischen, später der nichtrussischen Nachbarländer. In der Zeit der sogenannten «Wirren» (1586—1613), nach dem Erlöschen der Rurikdynastie bis zur Wahl des ersten Zaren, Michail Feodorowitsch, aus dem Hause Romanow, war der Bestand des Moskauer Staates stark gefährdet, und Polen-Litauen, dessen Truppen eine Zeitlang (1610—1612) sogar Moskau besetzt hielten, versuchte den russischen Konkurrenten an die Wand zu drücken. Das Schicksal wollte es anders. Rußland erholte sich und begann seinerseits nach dem Westen vorzudringen. Der Kampf zwischen Polen-Litauen und Rußland um die Oberherrschaft in Osteuropa endete mit einem vollständigen Sieg Rußlands, das im Verein mit Preußen und Österreich diesen Gegner außer Kampf setzte. Die drei Teilungen Polens (1772, 1793 und 1795), die zwei Drittel des polnischen Territoriums Rußland unterstellten, unter anderem das gesamte ehemalige Litauen, und je ein Sechstel Preußen und Österreich, vernichteten die Selbständigkeit Polen-Litauens.

Erst im Weltkriege 1914—1918, nach Abzug der deutschen Okkupationsmacht, wurde Polen und, unabhängig von ihm, bis 1940 auch Litauen, wieder frei. In seiner heutigen Gestalt, nachdem Stalin und Hitler in völliger Übereinstimmung 1939 noch eine vierte, allerdings nur fünf Jahre dauernde Teilung durchgeführt hatten, und unter den obwaltenden Umständen bildet Polen keine reale Gefahr mehr für seinen mächtigen Nachbarn. Es ist außer-

dem durch die von Stalin geschickt geplante und durchgeführte Besetzung weiter deutscher Gebiete in scharfe Gegnerschaft zum westlichen Nachbarn Deutschland gedrängt worden. Um nicht in die Gefahr zu geraten, ganz von der UdSSR verschluckt oder durch eine fünfte Teilung erneut liquidiert zu werden, muß Polen im selbständig gebliebenen Teil Deutschlands seinen Feind sehen. Der polnisch-deutsche Gegensatz ist einer der Tragbalken der sowjetischen Außenpolitik in Europa und wird deshalb in jeder Weise — auch durch Legenden vom westdeutschen Militarismus und Revanchismus — geschürt und vertieft. Man muß heute verstehen, Geschichte nicht bloß zu machen, sondern auch zu schreiben.

Die Türkei

1453 eroberten die Türken unter Mehmed II. (1451—1481) Konstantinopel und rückten als militärisch starker Staat in die Reihe der europäischen Großmächte jener Zeit. 1475 wurde die Krim tributpflichtig, und unter Süleiman I. (1520—1566) fielen Teile des Kaukasus an die Türken, beides Länder, die später von Rußland erobert wurden. Seit der mißglückten Belagerung von Wien (1683), dem letzten Versuch türkischer Expansionspolitik in Westeuropa, ging es mit dem Osmanischen Reich, als Folge innerpolitischer Schwäche, bergab. Immerhin blieb die Türkei, als Rußland zuerst des Schwarzen Meeres, dann des Balkans und der Meerengen wegen seit Beginn des 18. Jahrhunderts in ständige kriegerische Konflikte mit ihr geriet, eine militärische Macht, mit der gerechnet werden mußte. Erst nach vielen Kriegen gelang es Rußland und der russischen Diplomatie, die Türken entscheidend zu schwächen und die Erfüllung wenigstens eines Teils ihrer Wünsche zu erreichen, deren Vorhandensein sogar die Bolschewiken nicht bestreiten (Große Sowjetische Enzyklopädie, 2. Aufl., Bd. 43, Moskau 1956, S. 496).

Die lange Dauer (über 200 Jahre) des russisch-türkischen Kampfes, der mit wechselndem Glück geführt wurde, erklärt sich vor allem durch die fehlende Unterstützung des Westens, der sich entweder passiv verhielt oder sogar, wie im Krimkriege (1853—1856), aktiv mit der Türkei gegen Rußland auftrat. Nur Österreich machte hin und wieder eine Ausnahme und half den Zaren, also ausgerechnet der Staat, dem später zum Wohl Rußlands der Todesstoß versetzt wurde.

Eines der gesteckten Ziele in Europa haben die russischen Herrscher als Ausnahme von der allgemeinen Regel bis heute nicht erreicht: die Eroberung der Meerengen mit Konstantinopel-Istanbul, für die russische Schriftsteller verschiedenster Richtungen geschwärmt haben wie Herzen und Dostojewskij (vgl. A. v. Schelting, Rußland und Europa, Bern 1948,

S. 240). Der Plan mißlang trotz zweier Weltkriege, die von russischer Seite unter anderem der Dardanellen wegen geführt wurden, wie St. Petersburger Politiker das lautstark während des Ersten und Moskauer Staatsmänner weniger auffallend während des Zweiten Weltkrieges verkündeten. Die Erreichung dieses Zieles fiel bis jetzt ins Wasser, weil Rußlands westliche Verbündete in diesem Punkt stark blieben. Im Mittelmeer wollten sie die Russen nicht sehen.

Österreich-Ungarn

Im Januar 1915 hatte Paléologue, der französische Botschafter in St. Petersburg, mit Sasonow, dem russischen Außenminister, und seinem britischen Kollegen, Buchanan, über die Aussichten der gemeinsamen Arbeit gesprochen. Er hielt es für möglich, Österreich-Ungarn für einen Separatfrieden zu gewinnen und machte verschiedene Vorschläge. «Sasonow schüttelte den Kopf mit gereizter Miene: ‹Nein, Österreich-Ungarn muß zerstückelt werden›» (M. Paléologue, *La Russie des tsars pendant la grande guerre*, Bd. 1, Paris 1921, S. 246). Das geschah denn schließlich auch mit Hilfe der Alliierten durch das Friedensdiktat von Saint Germain vom 10. September 1919. Einer der Mitschuldigen an der Zerstückelung Österreichs war Sir Winston Churchill, dem es aber nach 30 Jahren, etwas zu spät, leid tat. Er hielt es nämlich auf der Konferenz in Teheran 1943 für möglich, «in moderner Form etwas wiederaufzurichten, was dem österreichisch-ungarischen Staat geglichen hätte, von dem man zutreffend gesagt hat: ‹Wenn er nicht existierte, müßte man ihn erfinden›. Bedeutend rascher als bei jeder anderen Lösung hätten wir hier ein großes Gebiet erhalten, in dem nicht allein Friede, sondern Freundschaft geherrscht hätte» usw. (W. Churchill, *The Second World War*, Bd. V, London 1952, S. 360.)

Deutschland

Einer der großen russischen Lyriker, Tjutschew, der lange in zaristischen diplomatischen Diensten stand, rief vor 100 Jahren aus: «Vom Nil bis an die Newa, von der Elbe bis China, von der Wolga bis an den Euphrat, vom Ganges bis an die Donau — das ist das Russische Reich, und so wird es im Lauf der Jahrhunderte werden.» Mit der Elbe und Donau hat es inzwischen dank westlicher Mithilfe geklappt, und auch am Nil scheinen russische Hoffnungen nicht ganz auf Sand gebaut zu sein.

1915 schrieb Menschikow, einer der damaligen Hauptträger des Panlawismus, in der halboffiziösen «*Nowoje Wremja*»: «Es ist für Rußland

vorteilhaft, sich mit Puffern zu umgeben, mit einem Netz unschädlicher, aber widerstandsfähiger kleiner Organismen. Wenn es uns gelänge, aus Deutschland und Österreich Gruppen von an die Balkanhalbinsel erinnernden Völkerschaften zu machen, dann könnten wir an unserer Westgrenze getrost schlummern» (zitiert nach K. Leuthner, Russischer Volksimperialismus, Berlin 1915, S. 12). Es ist gelungen. Der Schlummer ist ausgeblieben. Jetzt gilt es ja — laut General Kuropatkin (s. oben) — «die bereits eingenommenen Länder zu verteidigen».

Aufschlußreich sind die Ansichten Zar Nikolai II. über russische Kriegsziele, die er in einer langen Unterredung am 21. November 1914 Paléologue darlegte. Sie gipfelten in der Zerschlagung Deutschlands, Österreichs und der Türkei sowie der offenen und getarnten Annexion großer Gebiete dieser Länder (Paléologue, S. 197ff.). Diese Ansichten deckten sich mit denjenigen Frankreichs, wie aus der genannten Unterredung hervorgeht und wie ein Telegramm des russischen Botschafters in Paris, Iswolskij, vom 13. Oktober 1914 an Sasonow zeigt: «Sodann besteht das hauptsächlichste Ziel Frankreichs — und in dieser Hinsicht sind alle drei verbündeten Mächte durchaus solidarisch — darin, daß das Deutsche Reich vernichtet und die militärische und politische Kraft Preußens soviel wie möglich geschwächt wird. Man muß die Sache so machen, daß die einzelnen deutschen Staaten hieran selbst interessiert sind» (zitiert nach Graf M. Montgelas, Leitfaden zur Kriegsschuldfrage, Berlin-Leipzig 1923, S. 51).

Die «Daily News» schrieb am Vorabend des Ersten Weltkrieges, am 1. August 1914: «Sollten wir unser bestes Blut für Rußland vergießen, sollen wir seine Herrschaft über Europa und Asien aufrichten helfen? Darum handelt es sich» (zitiert nach P. Rohrbach, Das Zeugnis der dreizehn Tage, Hamburg 1919, S. 68). Diese — richtige — Erkenntnis wurde bald vergessen, und das Schicksal nahm seinen Lauf.

Japan

In ihrer Propagandahetze gegen Westdeutschland und Deutsche beschuldigt die UdSSR die Bundesrepublik, militaristisch und revanchistisch zu sein. Sie tut so, als ob die Deutschen in Minsk und nicht die Russen in Königsberg säßen. Soviel zum Militarismus. Der Vater des heutigen Revanchismus, soviel davon in unbelehrbaren östlichen und westlichen Köpfen vorhanden ist, heißt — das lieben die Bolschewiken mit sturer Entschlossenheit zu vergessen — Stalin. In seiner Proklamation nach der Niederwerfung Japans vom 2. September 1945 stellte Stalin den Krieg gegen Japan als die Revanche Rußlands für den japanischen Sieg über das Zarenreich im Jahre 1904—1905 dar. «Die Niederlage der russischen Truppen im Jahre 1904 im

russisch-japanischen Krieg hinterließ in unserem Volk bittere Erinnerungen. Sie lag wie ein Schandfleck auf unserem Lande. Unser Volk wartete mit Zuversicht auf den Tag, an dem Japan geschlagen und der Schandfleck ausgetilgt sein würde. 40 Jahre lang haben wir, die ältere Generation, auf diesen Tag gewartet. Nun ist er gekommen. Heute hat Japan seine Niederlage zugegeben und die bedingungslose Kapitulation unterzeichnet» (J. Stalin, Sowjetunionens stora fosterländska krig, Moskau 1954, S. 198).

Auch Japan ist heute der Sowjetunion nicht mehr gefährlich. Mit Pistolen und Maschinengewehren kommt man gegen Atombomben nicht auf. Was aber diese bedeuten, hat Japan — bis jetzt als einziges Land — am Leibe seiner Bevölkerung erfahren. Geblieben ist, wie schon gesagt, eine einzige Großmacht an den Grenzen der UdSSR, und gegen sie — China — ist die ganze Kraft Rußlands gerichtet. In diesem Fall hat das Schicksal der Sowjetunion einen sonderbaren Streich gespielt. Das Reich, das von der Sowjetunion ganz besonders protegiert wurde, hat sich zu ihrem eifrigsten und gefährlichsten Feind entwickelt. Vielleicht gelingt es der — wie immer — außerordentlich geschickten Politik und Diplomatie Moskaus jedoch, unter den Völkern der Erde wieder eines oder mehrere zu finden, die der UdSSR zu Hilfe eilen und damit die Tradition fortsetzen, die bis heute Rußland über die schwersten Stunden seiner Geschichte hinweggeholfen hat.

Zum Abschluß die Worte eines der größten Russen und die des echten Marxisten zum Problem des russischen Imperialismus.

Dostojewskij sagte: «Ja, wir wollen den Frieden für alle Menschen, wir wollen das Heil der ganzen Welt, aber zuerst muß diese Welt russisch werden» (zitiert nach W. Starlinger, Grenzen der Sowjetmacht, Würzburg 1955, S. 80). Karl Marx erklärte in einer Rede 1867 in bezug auf die russische Gefahr: «Hat die Gefahr abgenommen? Nein, nur die Blindheit der regierenden Schichten Europas ist auf ihrem Zenith angelangt. Erstens ist die russische Politik unwandelbar, wie der offizielle Historiker, der Moskowite Karamsin, anerkennt. Ändern können sich ihre Methoden, ihre Taktik, ihre Manöver; aber der Polarstern seiner Politik — die Beherrschung der Welt — ist ein Fixstern» («Die Weltwoche» vom 22. Mai 1959).